

## VORWORT DES REIHENHERAUSGEBERS

---

Unter dem Reihentitel »Reflexive Sozialpsychologie« werden Bücher veröffentlicht werden, die einer Psychologie verpflichtet sind, die subjektives Erleben und Handeln in ihrem Bezug zur aktuellen gesellschaftlichen Realität zu begreifen versucht. Die Reflexive Sozialpsychologie steht in der Tradition der Sozialwissenschaften. Sie begreift den Menschen als soziales Wesen, das in seinem Denken, Fühlen, Handeln von der spezifischen Kultur, von der Position in der Sozialstruktur und der Geschichte geprägt ist. Die theoretischen Ansätze, auf die sie aufbaut, sind u.a. die psychoanalytische Sozialpsychologie, der Symbolische Interaktionismus, die Kritische Theorie, die Foucaultsche Diskurstheorie, Zivilisationstheorien und feministische Theorien. Diesen theoretischen Ansätzen ist gemeinsam, dass sie das Subjekt in seiner jeweiligen Verfasstheit nicht als Naturgegebenheit betrachten, dessen Verhalten und Erleben unter Laborbedingungen erforscht und in allgemeinen Gesetzmäßigkeiten erklärt werden könnten.

Sich selbst verstehen zu können, ist ein lebenslanger Anspruch und wir finden etwas über uns heraus, wenn wir unsere inneren Welten, die in ihnen repräsentierten Bedürfnisse und Ideale, ins Verhältnis setzen zur äußeren Welt, ihren Texten, Bildern, Ideen und Normen. Im Abgleich innerer und äußerer Standards wird uns bewusst, wer wir sein wollen, von wem wir uns unterscheiden und was uns in ganz besonderer Weise auszeichnet. Ein wichtiger Zugang zu unserer Identität und ihrer Konstruktion erschließt sich uns durch Bücher, die uns erreichen, berühren oder gefangen nehmen.

Für viele Menschen, die seit ihrer Kindheit zum Lesen hingeführt werden, gehört die Lektüre von Büchern nicht nur zu den elementaren Kulturtechniken, sondern sie wird ein unverzichtbarer Teil des alltäglichen Lebens, zu einer Selbstverständlichkeit, über die nicht viel nachgedacht wird. Erst im Kontrast zu Menschen, die nicht lesen oder Eltern, die ihren Kindern nicht den Zugang zur Welt der Bücher eröffnen, wird einem bewusst, was einem fehlen würde, wenn man keine Chance zum Lesen hätte. Allerdings wird – nicht zuletzt auf dem Hintergrund der wachsenden Bedeutung der neuen Medien – zunehmend die Frage gestellt, ob nicht das Lesen als basaler Zugang zur Kultur gefährdet sei, weil immer weniger Menschen noch Bücher lesen würden. Die internationale Frankfurter und noch mehr die Leipziger Buchmesse scheinen mit ihren jährlich vermeldeten Zuwachsraten auf dem Buchmarkt diese Sorge zu zerstreuen. Es wird weiterhin intensiv gelesen und so stellt sich die Frage, was der subjektive Sinn des Lesens eigentlich ist. Der Überblick über die aktuelle Leseforschung (z.B. die 2001 von der »Stiftung Lesen« in Auftrag gegebene Studie) liefert eine Reihe wichtiger Daten über die in Deutschland lesende Population und es wird auch deutlich, dass die Befürchtung, dass die neuen Medien der Lesebereitschaft den Boden entziehen könnten, empirisch nicht gerechtfertigt ist.

Die umfangreichen deskriptiv-statistischen Daten liefern uns ein breites Wissen über das LeserInneninteresse in Bezug auf unterschiedliche Literatursparten, über Häufigkeit und Umfang des Lesens und über die sozialen Milieus, aus denen sich die Leserschaft rekrutiert. Diese Daten geben allerdings keinen Aufschluss über die subjektive Bedeutung, die einzelne Bücher für spezifische Personen in wiederum spezifischen Lebenssituationen haben. Gerade Menschen, die sehr viel lesen, werden von dem Gelesenen unterschiedlich berührt und manche Bücher haben einen besonderen Stellenwert, der mit der literarischen Qualität zu tun haben kann oder mit der entfalteten Erzählung und den in ihr enthaltenen Lösungen. Die Wirkung wird umso nachhaltiger sein, je mehr sie etwas mit der eigenen aktuellen Lebenssituation zu tun hat. Die Arbeit an den eigenen »inneren Welten« kann sich in spezifischen Texten spiegeln oder diese können Auswege aufzeigen. Florian Huber sucht in seiner Studie, die an der Ludwig-Maximilians-Universität München als Dissertation vorgelegt wurde, nach »individuellen Passungsräumen«, in denen sich Literatur und die zu leistende Identitätsarbeit synergetisch finden können.

Die Idee von Begegnungsräumen für Identitätsdiskurse und Literatur drängt sich vor allem dort auf, wo die Identitätsforschung sich selbst als Analyse der Resultate von Identitätserzählungen begreift, die eine textuale Struktur aufweisen. Das ist der Ansatz, der Identität als eine narrativ

konstruierte Sicht der eigenen Person versteht. Interessant ist nun, welche Texte aus der großen »Bibliothek« von Identitätstexten von einem konkreten Subjekt in einer spezifischen Lebenssituation ausgewählt wird, denn es gibt zwar prägende kulturelle Einflüsse und Zugangswege zu literarischen Texten, aber letztlich entscheidet das Subjekt selbst, welchen Texten es sich aussetzen möchte. Bei der Auswahl dürfte zumindest eine Passungserwartung zentral sein. Diese ganz spezielle Passungsarbeit, die individuelle »Identitätsbaustellen« mit Literaturangeboten verknüpft, rückt Florian Huber ins Zentrum seiner Fragestellung.

Bei der Einordnung seiner Untersuchung in die Forschungslandschaft konzentriert sich Florian Huber auf Identitätsdiskurse, die Identität einerseits als konstruktiven und kreativen Prozess begreifen und andererseits gesellschaftliche Entwicklungen und ihre widersprüchlich-ambivalenten Folgen thematisieren. Gerade weil die globalen Veränderungen insbesondere auch in den alltäglichen Erfahrungen und den biographischen Verläufen erhebliche Wirkung erzielen, ist auch die Suche nach neuen Lebensskripten so wichtig geworden. Die Medien machen hier vielfältige Angebote, aber vor allem auch die Literatur erhält hier einen besonderen Stellenwert, sie kann den Leser zur imaginären Verhandlung seiner Identität anregen und der Autor fragt insbesondere nach dem »wie« dieser Konstruktionsprozesse.

Neben der Positionierung in der Diskursarena Identität musste Florian Huber auch seinen Ort in der textwissenschaftlichen Fachliteratur suchen und bestimmen. Dort hat er Ansätze gefunden, die von einem konstruktivistischen Herstellungsprozess von Texten ausgehen. Diese werden nicht als fertige »Sinnpakete« verstanden, sondern die Subjekte schaffen in ihrem Aneignungsprozess jeweils ihr ganz eigenes Textverständnis. Die Subjekt-Text-Interaktion ist ein wechselseitiger Prozess und auf keinen Fall eine »One-way-communication«. In gewisser Weise wird der Text im Subjekt immer wieder neu erschaffen und er gewinnt insofern bei jedem Rezipienten eine unverwechselbar eigene Gestalt. Andererseits unterscheiden sich Texte in ihren formalen Strukturelementen danach, welche gestaltenden Angebote sie an ihre LeserInnen machen. Einen besonderen Stellenwert räumt Florian Huber dem psychoanalytisch inspirierten Theorieansatz von Norman Holland ein, der ein spezielles Modell des Zusammenspiels von Text und Identität vorgelegt hat. Bei aller Wertschätzung des Deutungsrahmens von Holland sieht Florian Huber auch die Grenzen dieses Angebots. Es bleibt einem Identitätsverständnis verhaftet, das spätmodernen Gesellschaftsbedingungen kaum Rechnung trägt. Genau darauf aber zielt das Projekt von Florian Huber. Er will empirisch herausfinden, was die Lektüre literarischer

Texte anstoßen kann, was sie bei LeserInnen reflexiv in Bewegung setzen kann.

Wir werden von Florian Huber motiviert, sechs überwiegend prominente literarische Werke (z.B. John Steinbecks »König Artus«, »Der Kleine Prinz« von Antoine de Saint-Exupéry, »Sofies Welt« von Jostein Gaarder, Benoîte Groults »Salz auf unserer Haut« oder »Die Lehren des Don Juan« von Carlos Castaneda) in ihren subjektiven Identitätskonsequenzen nachzuverfolgen. Wie sich die befragten Personen jeweils von den von ihnen genannten Erzählungen bzw. Romanen haben beeinflussen lassen, wird sehr gut nachvollziehbar herausgearbeitet. Es gelingt dem Autor die jeweiligen individuell gesuchten und entwickelten »Passungen« zwischen Text und »Identitätsbegehren« aufzuzeigen. Er macht auch deutlich, wie individuell diese Passungen sind.

Mehr als die programmatischen Hinweise will und kann ich in diesem Vorwort nicht geben. Stattdessen will ich dazu ermuntern, sich von Florian Huber auf eine spannende Lesereise mitnehmen zu lassen.

München, im August 2007

Heiner Keupp